

Ich Judith – Du Jane?

Im Dschungel der Diskurse

Wie gut, daß es Foucault gibt! Oder besser: Wie gut, daß es jene Diskursexlosion (vgl. Fink-Eitel, 1990, S. 8) an seinem Werk gegeben hat, dessen Druckwelle auch noch eine feministische Psychologiestudentin Ende der neunziger Jahre massiv erreichen konnte – mit dem sicheren Gefühl, daß frau sich auf *diesen* Mann getrost berufen darf. Dank Foucault, dank jener Explosion, muß ich mich für den folgenden Zugang zum Thema dieses Artikels weder schämen, noch mich mit einem spezifisch (und womöglich körperlich bedingtem) weiblichen Ansatz in meinem Erkenntnisinteresse rechtfertigen. Ich habe sowieso keine Lust mehr, vor jede (feministische) Äußerung eine Erklärung und vor jede längere Abhandlung ein eigenes feministisches Theorie-Kapitel zu setzen: (Wie schon Beauvoir sagte, die leider in gewissen patriachalen Strukturen ... und später Haug, inspiriert durch die Kritische Psychologie ... »und mein gerade deswegen spezifisch feministischer Ansatz ...«). Ich sagte »keine Lust *mehr*« und bin damit unversehens mitten im Thema. Denn von *mehr* kann nicht die Rede sein. Schließlich bin ich nicht seit Jahren Feministin, zermürbende Methodendiskussionen haben viele andere vor mir und eben nicht ich geführt und von angestrebten Rechtfertigungsversuchen kann ich mich nur deshalb (fast überheblich) distanzieren, weil eben jene andere sie immer wieder unternommen haben. Woher also dieses »mehr«? Offenbar führte mich die Beschäftigung mit Feminismus auch zu der Annahme, ich könne nun für eine Gruppe sprechen. Wie stelle ich mich als junge Feministin zu dem, was ganz verschiedene Feministinnen gesagt und getan haben? Was ist los in der feministischen Debatte? Warum entzündet sich die z.T. sehr emotional geführte Diskussion beispielsweise an Schnittpunkten, an denen sich feministische Theorie mit »postmoderner« Philosophie verbindet